

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 45 Pfg., vierteljährlich 1,35 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botensohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Expedition: Paradiesgasse Nr. 32. Redaktion: Dominikswall Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen von 12 bis 1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon

Redaktion 2552

Telephon

Expedition 2537

Nr. 26.

Danzig, den 27. März 1912.

3. Jahrgang.

Judas Ischariot.

Judas Ischariot hat sein Werk vollendet. Sein Verrat hat den Zechenherren den gewünschten Erfolg gebracht. Am Streikbruch des christlichen Gewerkvereins, an der Uneinigkeit der Bergleute ist der Streik der Ruhrknappen gescheitert.

Den Hochmut und die Geldmacht der Grubenbarone, die Parteinahme der Regierung für das Grubenkapital, das drohende Aufgebot von Polizei und Militär, mit dem sie den Herren der Zechen zu Hilfe kam, alles das hätte die Bergarbeiterchaft überwinden können, wenn sie einig gewesen wäre. Aber als der Feind in den eigenen Reihen erstand, als den Kämpfenden die eigenen Berufsgenossen in den Rücken fielen, als Arbeiter gegen Arbeiter standen, da senkte sich die Schale zu gunsten der Unternehmerschaft. Das Verdienst, diesen Kampf zu ungunsten der Arbeiter entschieden zu haben, darf die christliche Führerschaft uneingeschränkt für sich in Anspruch nehmen. Die Niederlage der Ruhrknappen ist das Werk des christlichen Judas Ischariot, dem alle Wässer der Welt diese Brandmarkung nicht mehr von der Stirn waschen werden!

Darüber soll freilich den andern Feinden der Arbeiter, die zu diesem Ausgang beigetragen haben, ihr Anteil nicht vergessen werden. Wie immer bei großen Kämpfen, hat sich auch hier wieder die Solidarität der bürgerlichen Welt gegen das kämpfende Proletariat offenbart. Vor dem Ansturm der Arbeiterbataillone verschwanden die Differenzen der bürgerlichen Parteien, sie fanden sich schnell zur geschlossenen Phalanx gegen die proletarischen Massen zusammen. Die kleinen Vorbehalte, die die Redner der Fortschrittlichen Volkspartei noch machten, zählen nicht weiter in solcher Lage, wo nur Für oder Wider gilt. Und die Regierung erwies sich wieder als der willfährige Anführer der herrschenden Klassen. Sie hat den ganzen Verwaltungsmaschapparat in den Dienst der Unternehmer gestellt, sie hat nicht den christlichen Verrätern das meiste getan, um den Lohnkampf niederzuschlagen. Eine feile Presse hat ihr dabei geholfen, die die Streikenden durch falsche Nachrichten über den Stand des Kampfes verwirrte und unsicher machte. Der Kampf war ungleich. Die Unternehmer vereinigten in ihrer Hand nicht bloß alle wirtschaftlichen und politischen Machtmittel der herrschenden Klasse, sie hatten auch noch einen Teil der Kraft der Arbeiterchaft auf ihrer Seite, den ihnen die christlichen Judasse zuführten. Von allen Seiten sahen sich die kämpfenden Knappen umzingelt. Sie haben getau, was sie tun mußten, als sie den ungleichen Kampf aufgaben. Nachdem die Hoffnung zerschanden geworden war, daß sich die Einigkeit der Bergleute trotz der schändlichen Parole der christlichen Streikführer doch noch durchsetzen würde, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Teil der christlichen Bergleute, der die moralische Kraft aufbrachte, sich dem Verrat durch die Tat zu widersetzen, nicht groß genug war, um den Streik allgemein zu machen, blieb nichts anderes mehr übrig, als der geordnete Rückzug. Aufrechten Hauptes dürfen die Streikenden ihre Stellung räumen. Sie weichen vor der Übermacht, vor der Übermacht brutaler Gewalt und verräterischer Lüge!

In England beriet indes das Parlament das Gesetz, das den Bergleuten den Minimallohn garantieren soll. In Lothringen ist der Streik mit vollem Erfolg der streikenden Bergleute beendet. Dort hat die Einigkeit der Bergarbeiter zum Siege geführt. Im Ruhrrevier macht sie die Spaltung machtlos, die die christliche Gewerkschaftsbewegung in ihre Reihen getragen hat!

Als einst die alten Sachsen das Christentum ablehnten, da ließ Kaiser Karl, der der Große genannt und von der Kirche als Heiliger verehrt wird, an der Aller 4000 der Widersetzlichen gemein ermorden. Durch Gewalt wollen auch die Christenführer die Bergarbeiter unterjochen! Durch ein riesenhaftes Blutvergießen sollten die Bergleute für die Sache des Christentums zurückgewonnen werden. Die Christenführer haben den Erfolg, daß vier Bergarbeiter, darunter drei Arbeitswillige (Christenleute!) durch Gendarmenkugeln hingestreckt worden sind. Und sie haben den Erfolg, daß unzählige Verwundete den Kampfplatz bedeckten. Sie haben den Erfolg, daß die Gefängnisse mit Streikführern auf Monate und Jahre überfüllt werden. Unzähliges Elend der Bergarbeiter können die Christenführer auf ihr Konto buchen.

Die Christenführer und die Zentrumspresse sind es gewesen, die nach Militär geschrien haben, um den Streik kaputt zu machen. Dies Verlangen war nicht begründet durch irgendwelche Gewalttätigkeiten der Streikenden, sondern durch das Verlangen, das den Grubenherren vor der Reichstagswahl gegebene Versprechen halten zu können. Um das Mandat des Herrn Giesberts zu retten, hat das Zentrum die Bergleute an die Grubenherren verraten. Giesberts erhielt sein Mandat und dafür machte das Zentrum den Streik kaputt! Die Frankfurter

Zeitung deutet die Tatsache an, an deren Richtigkeit zu zweifeln wir keinen Anlaß haben.

Das Militär stand dem Zentrum zu Gebote, Gendarmen wurden aufgeboten, um den politischen Intrigen des Zentrums zu genügen. Im Streikgebiet war es mindestens so ruhig als im Jahre 1905, wo auch Christen streikten und Unruhen stifteten. Damals war das Militär überflüssig und jetzt erst recht. Mit demselben Recht es heute verlangt wurde, hätte es 1905 gegen die Christen verwendet werden müssen, argumentiert ganz logisch die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der Grubenherren. Uebrigens hält die Scharfmacherpresse nach wie vor daran fest, daß die Schauernachrichten der Zentrumspresse sich selten bestätigen und in der Regel erfunden sind.

In diesen Tagen ist so manchem das Christentum ausgeprägt worden, bei so manchem ist der Patriotismus zum Teufel gegangen. Das eine Gute hat die Entsendung der bewaffneten Macht doch auch gehabt, daß Tausende und Abertausende erkannt haben, wofür der junge Arbeiterjohn den bunten Rock trägt, warum wir Milliarden opfern müssen für den Militarismus. Diese Demonstration des Klassenstaats zeigt den Arbeitern, daß das Militär ein Werkzeug der Herrschenden ist gegen den „inneren Feind“. Der „innere Feind“? Ja, ihr seid der „innere Feind“, ihr Arbeiter, ihr Bergleute, die ihr Menschenrechte fordert, die ihr ein Stück Brot verlangt für euch und eure Kinder und ein wenig mehr Sonnenschein! Und, ihr Arbeiter, bedenkt, die Männer, die da im bunten Rock und mit dem scharfgeschliffenen Säbel, mit dem tollkühneren kleinalibrigen Gewehr aufmarschieren, welche sind das? Eure Söhne und Brüder sind es! Söhne des arbeitenden Volkes, die auf Kommando Vater und Mutter, Bruder und Schwester erschießen sollen!

Das Proletariat hat aus diesem Streik von sieben Tagen Dauer viel zu lernen. Er hat ihm wieder einmal gezeigt, daß es sich nur auf die eigene Kraft verlassen darf, daß in entscheidenden Kämpfen alle bürgerlichen Gruppen und Mächte gegen die Arbeiter stehen. Aber tiefer als alle diese Erfahrungen wird sich in das Hirn der Arbeiter die Lehre einbrennen, die der Verrat der christlichen Führer bedeutet. Ungebeugt durch die unerdiente Niederlage wird die klassenbewußte Bergarbeiterchaft nun an die wichtigste Aufgabe gehen: die Einigkeit unter den Bergleuten zu schaffen. Es ist ein schweres Werk, an das sie geht, aber die christlichen Führer haben Vorarbeit dazu geleistet, als sie sich selbst das Schandmal eingebrannt haben, das ewig dauernde: Judas Ischariot!

Nach dem Kampfe.

Die Ansehlichkeit der streikenden Bergarbeiter vollzog sich fast allgemein in größter Ordnung und Geschlossenheit. Fast überall sammelten sich die Knappen in den Streiklokalen und machten gemeinschaftlich den Weg zur Grube. Die Zechenverwaltungen haben alles vermieden, was den Streikenden die Wiederansahrt hätte schwer machen können — bis auf ganz wenige Ausnahmen. Jedenfalls bringen die Unternehmer selbst dem tapferen Verzicht der Verbände auf Ausnutzung des Koalitionsrechts weniger Gehässigkeit entgegen als die sogenannten christlichen Arbeiterführer. Auch im Dortmunder Bezirk, in dem bis zum letzten Tage noch meist 90 Prozent der vor der Kohle arbeitenden Bergarbeiter streikten, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Die scharfmacherischen und ultramontanen Blätter melden, daß namentlich im Dortmunder Bezirk eine starke Erbitterung gegen die Leiter des alten Verbandes bestehe. Die Nachricht ist frei erfunden.

„Christen“ über den Streik.

Der christliche Kartellvorsitzende in Linen erklärte am 16. März in einer christlichen Mitgliederversammlung, daß dieser Streik eine Probe sei für den Gewerkverein: wenn es gelänge, den Streik kaputt zu machen, dann würden die Christlichen nie mehr mitstreiken, sondern gegen kommende Streiks ebenso arbeiten wie heute. Auf diese Weise könne der Verband zu Boden geworfen werden. — Wenn der christliche Gewerkverein nur nur dieser Taktik nicht selbst unter die Räder gerät! Am 20. März hat der Kartellvorsitzende einen Streikenden erschossen.

Draconische Streikstrafe.

Die Gerichte haben ihre Arbeit begonnen. In Dortmund sollen etwa 50 Personen mit Steinen auf Arbeitswillige geworfen haben. Auf Grund der Oberpräsidialverordnung sind diese Leute wegen Würfens mit Steinen durch amtlicher Strafbefehl mit 13 Tagen bis 3 Wochen Haft bestraft. Das Amtsgericht in Castrop, dem schwärzesten Winkel des Kreises Dortmund, hat bereits in 13 Fällen wegen angeblichen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung eine Verurteilung ausgesprochen. Der Ausdruck Pflü oder Streikbrecher wurde mit Gefängnisstrafen von 1 bis 2 Monaten geahndet. Bei einem Angeklagten kam erschwerend in Betracht, daß er nicht in Castrop, sondern in Reddinghausen wohnte. Der Mann hatte Arbeitswilligen ein Pflü zugeworfen. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis. Ein Arbeiter, der vor einem Arbeitswilligen ausgesprochen hat, erhielt zwei Monate Gefängnis. Die 13 Angeklagten wurden sämtlich aus der Untersuchungshaft vorgeführt und das Gericht beschloß in allen Fällen, den Strafbefehl auf

recht zu erhalten, da es angezeigt erscheine, diese Leute in der erregten Zeit von der Straße fernzuhalten. Dieser Beschluß hat die Wirkung, die Verurteilten zu veranlassen, auf ihr gesetzlich gewährleistetes Recht der Berufung zu verzichten.

Zwei junge Arbeiter aus Ickern versuchten ihren Onkel in Herne. Sie trafen ihn vor dem Hause an. Raum hatten sie ihn begrüßt, als sie auch schon für verhaftet erklärt wurden. Der als Zeuge vernommene Schutzmann wußte nichts anderes zu bekunden, als folgendes: „Ich sah die Leute an der Hausdecke stehen und ritt auf sie zu. Ich fragte: „Na, was habt Ihr denn da zu stehen?“ Worauf ich zur Antwort erhielt: Wir wohnen hier. Ich sagte dann: „Na, dann kommt mal mit.“ und brachte sie beide zur Wache. Auf die Frage des Richters, ob der Zeuge versucht habe festzustellen, ob die Angabe der Leute zuträfe, antwortete der Zeuge mit Nein. Und das Urteil? Der eine Angeklagte erhielt zwei Wochen, der andere zehn Tage Haft!

Eine Frau, die Streikbrecher gerufen hatte, wodurch zwei Arbeitswillige sich beleidigt fühlten, wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Ein Dynamit-Verbrehen?

Die bürgerliche Presse berichtet in langen Spalten über ein Dynamitverbrechen in Wische-Wisseln im Bezirk Dortmund. Die Scharfmacherpresse steht natürlich keinen Augenblick an, das Verbrechen mit dem Streik der Bergarbeiter in Verbindung zu bringen. Das ist eine erbärmliche Niederträchtigkeit. Die Darstellung der bürgerlichen Bureaus muß mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Tatsache ist, daß in einer Nacht in Wische etwa zu gleicher Zeit in den Häusern beziehungsweise im Flureingang der Häuser dreier arbeitswilliger Bergleute Dynamitpatronen zur Explosion gebracht sind. Außer Materialschaden — der in zwei Häusern unbedeutend ist — haben die Explosionen kein Unheil angerichtet.

Ein organisierter Bergmann, der verhaftet wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt, weil er kein Alibi nachweisen konnte. Jemandem Zusammenhang des Verbrechens mit dem Streik ist nicht nachgewiesen.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß in Wattencheid zwei arbeitswillige Bergarbeiter auf einen Gendarm geschossen haben und dafür von diesem erschossen wurden, wird man allen derartigen Vorgängen mit berechtigter Skepsis gegenübersehen müssen.

Streikstutz im Galopp tempo!

Die auffallende Erscheinung, daß schon am Sonnabend voriger Woche und in den ersten Tagen dieser Woche in Castrop, Herne, Dortmund, Bochum Streikführer zur Aburteilung gelangt sind, findet jetzt eine eigenartige Erklärung.

In Bochum ist festgestellt, daß den in Untersuchungshaft befindlichen Streikführern (wahrscheinlich allen) ein Formular zur Unterschrift vorgelegt wird, inhaltlich dessen der Unterschriftende auf die einwöchige Frist verzichtet, die nach der Strafprozeßordnung zwischen der Ladung und der Hauptverhandlung liegen muß.

In den meisten Fällen wissen die Leute nicht, welche Bedeutung der Verzicht auf dieses Recht hat, und so kommt es denn, daß die Leute binnen wenigen Tagen abgeurteilt werden, ohne auch nur Gelegenheit oder Zeit gehabt zu haben, sich um Zeugen oder einen Rechtsbeistand umzusehen! Viele wissen auch nicht einmal, daß sie das Recht haben, Beweisanträge zu stellen.

So ist es denn zu verstehen, daß zum Beispiel am Mittwoch ein junger Volk von der Bochumer Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt werden konnte, nur auf das Zeugnis eines einzigen Kriminalschutzmanns hin, während für die Tat, deren er bezichtigt war, etwa zehn Zeugen in Frage kamen, aber kein einziger geladen war. Der Angeklagte, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, wachte anscheinend nicht einmal, daß er die Ladung von Zeugen beantragen könne. Denn obwohl er unter Tränen beteuerte, daß er nicht gesagt: „Werft mit Steinen,“ sondern „Werft nicht mit Steinen,“ stellte er keinerlei Beweisantrag, verzichtete sogar auf Verfragen des Vorsitzenden auf das Recht der Revision. Vielleicht hat er sich dazu auch durch den Antrag des Staatsanwalts bestimmen lassen, der neun Monate Gefängnis beantragt hatte! Und solche Rechtsbehandlung geschieht mit Zustimmung des preussischen Justizministers?

Der „Rechtsstaat“ Preußen, wie er lebt und lebt.

Mit dem Karabiner auf dem Zeugenstande.

In einer Streiksache vor der Bochumer Strafkammer erschien ein als Zeuge geladener Schutzmann mit dem Karabiner. Frage des Vorsitzenden: „Wozu bringen Sie die Waffe mit?“ Zeuge: „Ich habe Order, daß ich mit dem Karabiner mitnehmen soll.“ Vorsitzender: „Nach der Gerichtsordnung?“ Zeuge: „Nein.“

Ein bürgerliches Urteil über den Streik.

Die Frankfurter Zeitung schreibt: Was diesen Streik kaputt gemacht hat, das ist die Uneinigkeit der Bergarbeiter oder genauer: die Haltung des christlichen Gewerkvereins. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Streik einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn sich die Christlichen nicht abseits gehalten hätten. Auf dem christlichen Gewerkverein liegt die Verantwortung für den Ausgang dieser Lohnbewegung, insbesondere auf seinen Führern, die den Gewerkverein eine Politik betreiben ließen, die keine Gewerkschaftspolitik ist.

Unter den erwähnten Umständen ist es wohl das Beste, daß der Streik abgebrochen und die Bergleuten empfohlen wird, wieder anzusetzen. Es ist aber klar, daß eine große Erbitterung zurückbleiben wird. Wenn auch unter einem höheren Gesichtspunkte dieser Streik, obgleich er abgebrochen werden muß, nicht verloren ist, weil solche Streiks zu den Produktionskosten des sozialen Aufstieges gehören, der sich in einer späteren Anerkennung des Mitbestimmungsrechts der Arbeiterorganisationen äußern wird, so wird doch die Empfindung der zur Arbeit zurückkehrenden Bergleute unter dem Eindruck sein, was seine Folgen haben wird.

Kleine politische Nachrichten.

Zünftiges. In einem kleineren Zimmer des Reichstages versammelten sich dieser Tage die noch vorhandenen Splitter der antisemitischen Reformpartei, die im Reichstage durch drei Exemplare vertreten ist: Gräfe, Werner und Bruhn. Künftig soll eine Vereinigung aller antisemitischen Richtungen angestrebt und besonders die Judenfrage stärker betont werden. — Wird natürlich alles nichts helfen; eine derart verkehrte und verblumte Partei kann nie wieder dazu kommen, eine einigermaßen beachtenswerte Rolle zu spielen.

Preussische Steuern. Die Steuerkommission des Abgeordnetenhauses nahm einen Antrag an, wonach die Erhebung der Zuschläge zur Einkommensteuer als vorübergehende Maßregel anzusehen ist, die bis zur Neuordnung der Tarife in Geltung bleiben wird. Der Paragraph, wonach die Steuerpflicht mit einem Einkommen von 900 Mark beginnt, fand unveränderte Annahme.

Aus Westpreußen.

Bist du ein klassenbewußter Arbeiter?

Warum fehlt in deiner Wohnung die Arbeiterzeitung? Warum liest du die bürgerliche Schundpresse?

Waren dir diese Blätter jemals behilflich, wenn in deiner Werkstatt oder Fabrik ein Lohnkampf ausbrach?

Haben nicht im Gegenteil jene bürgerlichen Zeitungen in Streitfällen stets mehr oder weniger bedingungslos auf Seite deiner Gegner und Ausbeuter gestanden?

Tun sie das nicht bei allen Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen, wo sie die Interessen der Volksfeinde vertreten?

Willst du denn als Verräter deiner Arbeitsbrüder erscheinen, indem du unseren gemeinsamen Feinden noch Munition in Gestalt des Abonnementgeldes lieferst?

Meinst du nicht, daß es höchste Zeit ist, wenn du sofort jene bürgerlichen Blätter aus deiner Wohnung entfernst?

Warum willst du dich von ihnen noch länger tagtäglich beleidigen lassen?

Bist du ein Mann, so prüfe die dir vorgelegten Fragen sofort und ziehe aus ihnen die Folgerung: Dein Parteiorgan, die Volkswacht zu abonnieren!

Sage das auch deinem Freunde, Nachbarn oder Kollegen, mit dem du zusammenkommst!

Dann bist du ein klassenbewußter Arbeiter!

Danzig.

Gastwirte und Arbeiter. Zu einer der rückständigsten Bevölkerungsklassen gehören die Gastwirte. Obwohl neun Zehntel dieser Leute von den Arbeitern leben, obwohl Zölle und Steuern, Polizeiverordnungen und andere schöne Dinge ihnen längst die Natur des Klassenstaates eingepaukt haben sollten, gefällt sich die Mehrzahl der Gastwirte immer noch in der Rolle konservativer Trabanten. Der Proletariat darf wohl sein Geld in ihren Räumen verzehren, will er jedoch mit dem Kollegen ein Wort über seine Lage sprechen, dann muß er das Gastzimmer von draußen ansehen. Daran, daß in einem Arbeiterlokal auch eine Arbeiterzeitung ausliegen soll, denkt der Wirt schon ganz und gar nicht. Soweit Berufsvereinigungen der Gastwirte bestehen, erachten diese es als ihre Aufgabe, Kriegerereinsmanieren und bürgerlichen Klimbimberanstaltungen das Wort zu reden, statt wirklich die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten. Ihre Lokale geben diese Herren nur dann der Arbeiterschaft zu Zusammenkünften frei, wenn Macht gegen Macht steht und sie die Schwächeren sind.

So tot und bietet das Verhalten der Gastwirte bis in die jüngste Zeit ein sehr unerquickliches Bild. Allmählich indessen werden auch auf diesem Gebiet die Dinge anders. In Danzig erkannte bereits eine kleine Zahl einsichtiger Gastwirte, daß sie zur Pflege ihrer Lebensinteressen einer modernen Organisation angehören muß. Diese Gruppe schloß sich dem Verband freier Gastwirte Deutschlands an und stellt ihre Lokale der Arbeiterschaft zur Verfügung. Das Gros der Gastwirte und selbstverständlich auch die Polizei ist darüber freilich nicht erbaut. Ebenjowenig die Großbesitzungen, die mit den Agrariern durch dick und dünn gehen und die Arbeitervereine lieber heut als morgen um die Ecke bringen möchten, weil sie in ihnen den Feind wittern, welcher die Verflechtung des Volkes durch den Fusel entgegenarbeitet. Es befremdet daher nicht, daß die freien Gastwirte auf ihren Wegen manche Dornen finden, die ihnen erparat bleiben, wenn sie sich mit den herrschenden Gewalten besser stellen und das Proletariat verleugnen würden.

Nun sollte man annehmen, daß die Arbeiter sich die Dinge vor Augen stellen und ihre Taktik danach einrichten. Davon ist aber in vielen Fällen nichts zu spüren. Immer noch gehen Arbeiter ruhig an der Tatsache vorüber, daß in Lokalen, die nur mit Arbeiterkundschaft zu rechnen haben, wohl die Danziger Neueste, nicht aber die Volkswacht ausliegt. Immer noch dulden die Arbeiter, daß der Wirt sie an die Tür fest oder ihnen den Mund verbietet, sobald sie über Verbands- oder Parteianglegenheiten reden. Und das Schlimmste: Während die Unterführung der freien Gastwirte häufig zu Wünschen läßt, erfolgt der Verkehr bei den gegnerischen Gastwirten mit der größten Gemütsruhe, als ob das die selbstverständliche Sache der Welt wäre.

Die freien Gastwirte beschäftigten sich in ihrer letzten Mitgliederversammlung mit allen diesen Mißständen und erlieferten in einer Resolution das Gewerkschaftsartikel und die Vorsitzenden der Verbandesorganisationen und der Partei, auf ihrer Mitglieder in besserem Sinne einzuwirken. Hoffen wir, daß dieser Appell nicht vergeblich bleibt.

Ein Fuselhändler gegen den Transportarbeiterverband. In Bürgerweien hatte der Gastwirt Brodmann dem Transportarbeiterverband sein Lokal zu Versammlungen freigegeben. Herr Brodmann ist Väter der Wirtschaft, die der bekannnten Deklamation G. J. A. Steiff gehört. Als dieser zu Ohren kam, daß fünf Arbeiter in ihren Räumlichkeiten noch zu andern Dingen als zum Fuseltrinken vereinigten, fandte sie Herrn Brodmann folgenden Brief:

Herrn Franz Brodmann

Bürgerweien.

Bezugnehmend auf Ihr gest. Schreiben vom 26. 1. 12 erlaube ich Sie nochmals, morgen, sowie auch später, unter keinen Umständen den Verband aufzunehmen. Sollten Sie meiner Anordnung nicht Folge leisten, wäre ich, so leid es mir auch tun würde, gezwungen, die Verammlung aus meinen Räumen polizeilich herausbringen zu lassen.

Hochachtungsvoll

G. J. A. Steiff.

Arbeiter! Gebt auf diese Behandlung die notwendige Antwort, indem ihr ohne polizeiliche Gewalt dafür sorgt, daß die Giftprodukte der Firma Steiff allenthalben in den Lagerräumen und Wirtschaften verkommen. Boykott, rüchichtsloser Boykott, gegenüber solchem Terrorismus!

Drangsalierung der Polen. Das schwarze frumbe Westpreussische Volksblatt, das sonst ungern über politische Vereinsgründungen berichtet, bringt in Nr. 86 vom 20. März folgende Notiz aus Kielau:

Am 17. d. Mts. sollte in dem Hause eines hiesigen polnischen Besitzers angeblich eine politische Verammlung stattfinden. Polizeiliche Genehmigung war nicht beantragt. Die Polizei schritt ein. Den Beamten wurde aber nicht die Tür geöffnet, und so drangen diese mit Hilfe eines Stellmachers gewalttätig ein. Der Besitzer des Hauses wird sich wohl noch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben.

Es handelt sich hier, wie die „Gazeta Szwanska“ schreibt, um die gewöhnliche Monatsversammlung des dortigen polnischen Volksvereins, und zu einer solchen Mitgliederversammlung bedarf es nach dem neuen Vereinsgesetz keiner polizeilichen Genehmigung. Der Vorstand hat gegen den dortigen Amtsvorsteher, welcher einen Gendarmen beauftragte, das geschlossene Versammlungslokal zu öffnen, Strafantrag gestellt. — Das christlich-katholische Westpreussische Volksblatt schreibt natürlich das Gegenteil. Zu welchem Zwecke? Damit das Zentrum um so leichter die kassubischen Polen in seine Volks-, Arbeiter- usw. Vereine einfangen kann, um bei den Wahlen bessere Geschäfte in der Kasse zu machen? Auf der einen Seite erhält der katholische Pole vom Westpreussischen Volksblatt eine Liebkosung, auf der anderen Seite versetzt es ihm einen derben Fußtritt. Ueber ähnliche Fälle ist in der Volkswacht wiederholt berichtet.

Die Gazeta Szwanska schreibt über diesen sensationellen Fall, welcher auch im Reichstage zur Sprache kommen dürfte, folgendes:

Die preussische Behörde erbricht wieder die Tür. Nach Rheda folgt Kielau. Den 17. d. Mts. fand in Kielau die Verammlung des Volksvereins, welcher unlängst entstanden, statt. Den Vorsitz führte Herr Klawkowski und als Redner waren eingeladen die Herren Pokornianski aus Danzig und Abraham aus Oliva. Bei der Gründung des Vereins ist nach dem Gesetze die vorgeschriebene Zusammenlegung des Vorstandes der Ortspolizeibehörde angemeldet worden, worüber der dortige Herr Amtsvorsteher die amtliche Bescheinigung ausstellte. Unverständlich war daher am vergangenen Sonntag das Vorgehen des Amtsvorstehers, welcher in Gemeinschaft mit einem Gendarmen energisch Zutritt zu dem Vereinslokal verlangte. Als man die Tür nicht öffnete, befahl er dem dort anwesigen Stellmacher, sie gewalttätig zu erzwingen. Mit Hilfe einer Art geschah es auch in kurzer Zeit. Mit einer drohenden Miene schritt der Herr Amtsvorsteher ins Lokal und verlangte vom Vorstehenden die polizeiliche Bescheinigung, daß die Verammlung stattfinden dürfe. Der Vorsitzende erwiderte: „Der Verein existiert vorgeschrieben, welches der Herr Amtsvorsteher doch selbst vor einigen Tagen bescheinigt hat, und außerdem werden Vereinsversammlungen nach dem neuen Vereinsgesetz nicht angemeldet, weil dieselben in geschlossenem Kreise stattfinden,“ wovon sich der Herr Amtsvorsteher augenscheinlich überzeugt hatte. Trotz der Vorstellungen wurde die Verammlung aufgelöst.

Das Vorgehen der Behörde ist zwecklos und erreicht das Gegenteil von dem, was es sollte. Die Polen werden nur um so verbitterter. Der Kielauer Verein wird mit einer Klage antworten. Schuldlos sind die Polen an diesen Vorgängen freilich auch nicht. Dasselbe Zentrum und die gleiche Regierung, von denen sie Schläge erhalten, haben sie hundertfach unterstützt. Und wo die Polen die Macht besitzen, üben sie gegen die Sozialdemokratie den gleichen Terrorismus aus, über den sie sich bitter beklagen, wenn ihn Gegner der Polen anwenden. Hoffen wir, daß Vorgänge, wie die in Kielau, die wir ebenfalls aufs schärfste mißbilligen, die Polen zu einer Veränderung ihres Verhaltens gegenüber der Sozialdemokratie drängen. Nötig wäre dazu allerdings, daß in den Polenvereinigungen wirkliche Demokratie einzieht.

Das sozialdemokratische Rheingold. In der Allgemeinen Musikzeitung macht Dr. Kamienski auf eine Beschreibung von Wagners Rheingold aufmerksam, die in der Danziger Zeitung veröffentlicht worden ist und einen Professor zum Verfasser hat. Wir geben einige Stellen wieder:

Nie ist ein sinnloser und gefährlicher Gedanke mit größerem Pomp der Verführung zu ihm der Menge plaufibel gemacht worden, als mit der so grünlich und abgründig romantischen Zaubersoper von R. Wagner, die sich „Rheingold“ nennt. Jener Gedanke, das Unreife von allem, was das tolle Jahr 1848 aus der blühigen Kumpfkammer der französischen Revolution, der großen und der kleinen, wieder hervorgerollt hat, der sozialdemokratische Gedanke der Verwerflichkeit des Privateigentums und jeglichen festen Eigenbesitzes, ist in diesen Tagen so oft aufgetaucht, als daß man ihn nicht deutlich wiedererkennen sollte. Wozum sonst sollte es ein Symbol sein, daß an der Umschmelzung des flüssigen, im grünen Rheinstrom allen genießbar verteilten Goldes zu einem festen Goldring in der Hand des einzelnen der Fluch gebietet wird, und nur der Lebloze zu dieser Verwandlung und Aneignung fähig ist? Sie geschieht durch Raub — deutlicher kann man das Wort des französischen Sozialisten Proudhon: la propriété est le vol, nicht illustrieren.

Der Liebloze ist das Abbild des verhassten Kapitalisten. Die Krielen vertreten in dem Stück den Arbeiter, das Problem von Arbeit und Lohn löst Wotan für seine Person bekanntlich mit dem Grundsatze „bestellen und nicht bezahlen“, mit dem Hintergedanken, „das höhere Recht ist allemal auf Seiten des höheren Tiers“ — eigentlich des höheren Menschen, höher durch Rang oder Genie — eine Art der Leugnung privatrechtlicher Ansprüche, die auch einem Sozialdemokraten doch zu läppisch sein dürfte, zumal sie sich gegen den Arbeiter kehrt. So handelt dort Wotan, der Hüter der Verträge. Im „Rheingold“ noch nicht, aber später in dem Dramenting, der doch eine Einheit sein will, offenbart er sich als Volken-, Sturm- und Wettergott; hat schon jemand mit dem Wetter einen Vertrag zustande gebracht?

Ohne diese Entgeignung durch das Zuviel an inneren Widersprüchen, deren Summe mit den hier bemerkten noch nicht ausgesprochen ist, könnte man auf den Gedanken kommen, das Stück habe nicht unwesentlich zum Anwachsen der roten Flut beigetragen; denn wie grün die Flut, der Rhein, sich auch gebärdet, sie ist rot und bedeutet „alles gehört allen“.

Das soll Rheingold sein. Herr Professor? Wir möchten es eher Rhein-Blech nennen.

Konsum- und Produktionsgenossenschaften.

Konsumieren heißt verbrauchen; Konsumverein läßt sich kurz und treffend mit Verbraucherverein übersetzen. Der Name schon ändert die Aufgabe den Bezug von Lebensmitteln und Gegenständen des Bedarfs soll der Konsumverein seinen Mitgliedern vermitteln. Daß der Zwischenhandel die Ware verteuert, ist eine Tatsache, die keiner langen Begründung bedarf. Ständig muß der Kaufmann große Summen für Spesen aller Art ausgeben. Das zahlreiche Her der Reisenden, das die Hotels bevölkert, muß von Konsumenten erhalten werden. Musterfundungen, Ausstellungen und Reklamen hat der Konsument zu tragen. Gehen wir abends durch die Langgasse, so freuen wir uns wohl der flimmernden Gaskronen und der elektrischen Bogenlampen. Wer von den Käufern aber denkt daran, daß diese Lichterflut, daß der blinkende Luxus der Schaufensterdekorationen mit seinem Gelde bezahlt wird? Der Kaufmann muß alle diese Dinge in den Preis der Ware hineinkalkulieren und der Käufer muß sie tragen.

Es wird daher niemand befremden, daß Hunderttausende von Familienvätern, die das erkannten, sich in Konsum- und Produktionsgenossenschaften vereinigten, um den Zwischenhandel nach Möglichkeit auszuschalten und die Ware ohne unnötige Verteuerung zu beziehen. Das haben Angehörige bürgerlicher Klassen seit Jahrzehnten getan. Die Arbeiter gingen erst seit etwa 15 Jahren dazu über, sich die Genossenschaftsbewegung für ihre Interessen dienstbar zu machen.

Naturgemäß sind dabei in der ersten Zeit manchmal Mißgriffe gemacht. Enttäuschungen blieben nicht aus. Es ist das erklärlich; niemand von uns lernte gehen, ohne zu straucheln oder mit der Erde in unangenehme Berührung zu kommen. Auch die Genossenschaftsbewegung hat bestimmte Gesetze und Regeln, die beachtet sein wollen, wenn die aufgewendete Arbeit erprobliche Früchte tragen soll. Trotz gelegentlicher Fehlschläge brach sich indessen die Ueberzeugung vom Wert der Konsumgenossenschaft auch für die Arbeiter Bahn. Das Danziger Proletariat kann an dieser Frage ebenfalls nicht länger vorüber gehen. Es ist zu begrüßen, daß ein Teil von ihm an die Gründung eines Konsumvereins herantritt.

Bei der großen Wichtigkeit der Sache werden wir in den nächsten Nummern Aufgaben und Entwicklungsmöglichkeiten, innere Organisation und ängere Rechtslage eines Konsumvereins erörtern und auch Stimmen aus dem Leserkreise gerne Gehör geben.

An die Arbeiterschaft richtet der Zentralverband der Handlungsgehilfen folgende Aufforderung:

Am 1. April haben wieder eine große Zahl von männlichen und weiblichen Handlungslehrlingen ihre sogenannte „Lehrzeit“ beendet und für viele von ihnen entsteht die bange Frage: Was nun? Mit großen Hoffnungen haben sie ihre Lehrzeit begonnen, um am Schluß derselben zu erkennen, daß sie für den Kampf ums Dasein nur unvollkommen gerüstet sind.

Der rosige Traum einer besseren Zukunft, den sie beim Eintritt in den Beruf geträumt, ist zerronnen; die graue Wirklichkeit ist geblieben.

Lange Arbeitszeit, schlechte Behandlung und ungenügende Bezahlung, das sind die „Freuden“, die ihrer harren.

Darum ergeht an die Eltern dieser jungen Leute, die sich zum großen Teile aus den Reihen des Proletariats rekrutieren, der Ruf, ihre Kinder der gewerkschaftlichen Organisation, dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands zuzuführen, damit der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Handlungsgewerbe mit um so größerem Nachdruck geführt werden kann.

Die Arbeiter dürfen nicht tatenlos zusehen, wie ihre Kinder von den gelben Handlungsgehilfenverbänden ins Schlepptau genommen werden, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Arbeitern in den Rücken fallen. Vielmehr muß jeder organisierte Arbeiter darauf achten, daß auch seine im Handlungsgewerbe tätigen Kinder der gewerkschaftlichen Organisation ihres Berufes anschließen, damit auch im Handlungsgewerbe bald bessere Zustände herbeigeführt werden.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen gewährt seinen Mitgliedern Rat in allen Berufsangelegenheiten, Rechtschutz, Stellenvermittlung und Stellenlosen-Unterstützung usw.

Darum hinein mit Euren Kindern, soweit sie Handlungsgehilfen und Gehilfinnen sind, in den Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands.

Nähere Auskunft erteilt und Prospekte versendet die Gewerkschaft Berlin C. 25, Münzstraße 20.

Der Kaiser und die engen Röcke. „Fräulein Provoost, die bei dem Fest auf der französischen Botschaft vor dem Kaiser gespielt hat, ist gestern nach Paris zurückgekehrt und am Bahnhof von den Reportern empfangen worden. Sie sprach ihre Begeisterung über des Kaisers charmante Art aus. Der hohe Herr habe sich mit den französischen Künstlern über Angelegenheiten des Theaters und der Mode unterhalten und über alle Pariser Tagesneuigkeiten Bescheid gewußt. Er erklärte, er sei Anhänger der engen Röcke und sprach angeblich sein Bedauern darüber aus, daß die Mode jetzt wieder zu den weiten, saligen Formen zurückzukehren scheine. Besonders entzückt ist Fräulein Provoost über das Lachen des Kaisers. Sie mimte den Reportern auf dem Bahnsteige dies kaiserliche Lachen in all seinen Stadien vor, was auf sämtliche Anwesenden einen tiefen Eindruck machte.“

Solche Anekdoten werden den bürgerlichen Zeitungen sogar auf telegraphischem Wege übermittelt. Die Danziger Zeitung bezieht sich natürlich, als erste am Orte den „pitanten Witz“ ihrem gedankenlosen Leserkreis vorzusetzen. Und die Zusammenstellung derartiger Anekdoten läßt man schließlich den Schülern der Armenschulen als „Geschichte“ aus.

Eine goldene Ernte brachten die Aktienbesitzer der Danziger Straßenbahn im Vorjahr ein. Nachdem Jusen, Rücklagen und Fonds auf das Reichliche bedacht waren, blieb ein Reingewinn von 324 194 Mark, der dann unter die Aktionäre verteilt wurde. Statt 6 1/2 Prozent wie im Jahre 1910 erhielt die glücklichen Besitzer von Straßenbahnaktien 7 Prozent. So groß war der goldene Segen ausgefallen. Und ein derartiges Unternehmen überließ die Kommune Danzig ruhig dem Privatekapital.

Der Hagebuttentag wird schon am 10. Juni, statt wie ursprünglich geplant am 20. Juni, stattfinden. Die Verlegung erfolgt einem Wunsch der Kronprinzessin entsprechend, die sich für das Protektorat gewinnen ließ. Was an dem Tage los sein wird, läßt folgende Schilderung ahnen:

Am Vormittag werden Umzüge von Figuren usw. das Straßenbild beleben; ebenso werden verschiedene Jugendvereinigungen mit Musik durch die Hauptstraßen der Stadt ziehen. Gegen Mittag setzen dann die humoristischen Umzüge der Studentenschaft ein. Auf allen Plätzen sollen Glücksräder aufgestellt werden. Im Langgasser und am Brünza Tor werden Zirkulationen errichtet werden, damit niemand die Langgasse passiert, ohne einen Beitrag für die Wohltätigkeit gegeben zu haben. Promenadenkonzerte werden stattfinden auf dem Langenmarkt, vor dem Generalkommando, auf dem Marktplatz in Langfuhr und auf dem Marktplatz in Neufahrwasser. In den meisten Restaurants werden Konzerte stattfinden, die gegen geringes Geld dem Publikum zugänglich sein werden. Den Hauptpunkt des Tages dürfte ein Flug des Flug-

jugendliche Marineoberingenieur Loew über Danzig bilden, der bei guter Witterung beabsichtigt ist. Am Nachmittag wird im Artushof ein Festspiel oder etwas Ähnliches zur Aufführung gelangen. Die Studentenchaft wird auf der Jäschkestaler Wiese zu einer Volksfeier im Münchener Oktoberfeststil einladen. Im Danziger Hof wird am Opernabend, in derloge Eugenia ein Konzert der Kapellgruppe Danzig stattfinden.

Da es bis zum 10. Juni noch eine ganze Weile hin ist, werden mäßige Köpfe zu dem geplanten sicherlich noch mancherlei mehr aus. Wir werden gut tun, uns für den Tag auf ein Lohmabohu gefaßt zu machen, das dem des vergangenen Jahres um nichts nachsteht, ja es womöglich noch übertrifft.

Das Gegenstück zu dem Prozeß des Herrn Stroh, der nicht vom Fleck kommt, scheint die Beleidigungsklage des Polizeiministers v. Dallwitz werden zu wollen. Die Genossen Schröder und Langowski sind bereits für den 28. März zur

Hauptverhandlung geladen. Als Zeuge soll ein Schuhmann erscheinen. Was der behaupten soll, ist uns völlig rätselhaft.

Wie sie des Volkes Gut wahren. Die geplante Millionen-schröpfung der Steuerzahler findet bei der gesamten bürgerlichen Presse Danzigs Zustimmung. Wir begnügen uns mit der einfachen Feststellung dieser blamablen Tatsache.

Die neue Weichselbrücke Althof-Trogl soll Mitte April dem Fußgängerverkehr übergeben werden. Zurzeit werden an den Brückenklappen die Geländer befestigt und die Fußwegbeläge hergestellt.

Nach Mühlheim a. Rh. verfehlt ist der seit einiger Zeit mehrfach politisch hervorgetretene Telegrapheninspektor und Stadtverordnete Engelbart.

In einem Hause der Hirschgasse war der Fußboden des Badezimmers in Brand geraten. Große Schwabengasse 17

brach ein Kellerbrand aus. Die requirirte Feuerwehr konnte in beiden Fällen ihre Tätigkeit nach kurzer Zeit beenden.

Gewerkschaftsbewegung.

In der Schweiz

werden die Maler in einen schweren Kampf gedrängt. Die Unternehmer versuchen, mit den Christlichen einen Tarif abzuschließen und die Freiorганиerten auszusperrern. Die Christen haben Streikbrecher aus Deutschland versprochen. Zugun ist nach der Schweiz streng zuhalten.

Sämliche Partei- und Gewerkschafts-Literatur empfiehlt Buchhandlung „Volkswacht“, Danzig, Paradiesgasse 32.



Allen voraus

sind unsere Fabrikate in Passform und Haltbarkeit bei konkurrenzlos billigen Einheitspreisen.

Jedes Paar Herren- oder Damenstiefel Spezialmarke

75

Mk.

„TURUL“ SCHUHFABRIK A.-G.
Alfred Fränkel, Com.-Ges.

Danzig, 82 Langgasse 82.

Erstes Fahrrad-Leihhaus

W. Jochen

Danzig, Altstadt, Graben 61.

Reparaturwerkstatt für alle Systeme.

Eigene Emailier-Anstalt. Billigste Preisberechnung. Genossen, Laßt nur bei Genossen. 2034

Ein gut-erbaltener Sportwagen zu verkaufen. Karthäuserstraße 101 III Tr.

Hüte = Mützen

Herrenhüte 0,15
1,95, 2,45, 2,95. 4 ff. Qualitäten.
Cylinderhüte 3,75 4,50 5,00. ff.
Chapeaux von 5,00 - 7,50 Mk.
Mützen für Herren u. Knaben von 75 - 1,50 an.
Lederwaren Schirme Stöcke in größter Auswahl.
Sämtliche Berufskleidung in nur realen Qualitäten.
Leser dies. Zeitung 5% Rabatt.
E. Hirsch,
Alt-Graben 78 u. Schmiedeg. 7.

Jede Wagschale mit Gemichte, neue Käseglöcke, Maße div. billig zu verkaufen. Kräbenberg 13, Stiemer.

Verfuchen Sie unsere Brotforten:

Breslauer Brot Roggen	Danziger Hausbrot sauer	Danziger Hausbrot Hefe
Lübecker Brot grob-gemengtes	Graham-Brot Weizenschrot	Landbrot halbflein
Kommissbrot Roggen	Wiener Milchbrot prima Weizenmehl mit Vollmilch	
Schrotbrot grob Roggen	Artusbrot vollkörnig	

Jedes Brot trägt unsere Firma! Goldene Medaille für hervorragende Leistungen!

Fabrikate in den durch **blaue Schilder** gekennzeichneten Geschäften erhältlich.

Danziger Broffabrik

Kolkowgasse 15. G. m. b. H. Teleph. Nr. 380.

Bergendet nicht Eure freie Zeit!
Benutzt die Arbeiter-Bibliotheken!

Größtes Möbel-Lager der Branche am Platze.
100 komplette Musterzimmer
in 4 Etagen im Vorder- und Hinterhaus in großen Sälen ausgestellt.

Möbel zu Spottpreisen

wegen Ueberfüllung meines enormen Möbellagers.

Außergewöhnlich günstiges Angebot!

Schriftliche Garantie 5 Jahre!

10

Mark Anzahlung

Gratis 1 Uhr

Wochentlich 1.00 Mark

- 1 Kleiderschrank
- 1 Tisch
- 3 Stühle
- 1 Spiegel
- 1 Konsole
- 1 komplettes Bett
- 1 Küchentisch
- 1 Küchenrahmen
- 1 Küchenstuhl

Gegründet 1889

Brautleuten

ganz besondere Vergünstigungen.

M. Grau

4 Holzmarkt 4

Polstermöbel eigener Werkstätte.
12 Größen.

Gegründet 1889

- 1 Kleiderschrank
- 1 Tisch
- 2 Stühle
- 1 Spiegel
- 1 Konsole
- 2 Bettstellen
- 1 Küchentisch
- 1 Küchenrahmen
- 2 Küchenstühle
- 1 Küchenschrank

15

Mark Anzahlung

Gratis: 1 Bettvorleger oder 1 Teppich
Wochentlich 1.50 Mark.

20

- 1 Kleiderschrank
- 1 Vertiko
- 1 geschlossener Spiegel
- 1 Spiegelspind
- 1 Anrichtentisch
- 1 Sofa
- 2 komplette Betten
- 2 Bilder
- 1 Schreibtisch
- 1 Tisch
- 1 Waschtisch
- 1 Küchentisch
- 1 Küchenstuhl
- 1 Küchenrahmen
- 1 Kleiderschrank

Gratis 1 Reparatur

Wochentlich 2.00 Mark

Katalog gratis

Anzahlung **25** Mark

- 1 mußb. Schrank mit Muschel
- 1 Vertiko mit Muschel
- 1 Trameau
- 2 Paradebettstellen
- 1 prima Matratzen und Keilkissen
- 1 Plüschsofa
- 6 Rohrlehnstühle
- 1 Salonisch
- 2 Säulen
- 1 Bauernisch
- 1 Teppich
- 1 Waschtisch
- 1 Küchenschrank
- 1 Küchentisch
- 1 Küchenrahmen
- 2 Küchenstühle

Gratis: 2 Bauernische.
Wochentlich 3 Mark.

Sofa mit Polsterung 25.4
Sofa mit Polsterung 33.4
Schlafsofa 45.4

Chaiselongue 25.4
Umbausofa 48.4

Garnituren in Plüsch 85.4
Garnituren in Seide, Gobelin 145.4
Garnituren in Tasch 110.4

Möbel auf Teilzahlung

Alle Kunden, Besuche und Besuche anderer Kredithäuser ohne Anzahlung.

Lieferung durch eigene Gaspanne ohne Firma!
Viele Anerkennungs-schreiben!

Aus Westpreußen.

Elbing.

Wie soll man ein Kind für die Schule vorbereiten?

In dem Augenblick, wo ein Kind zur Schule kommt, tritt es ins Leben und damit in den Wettbewerb der Kräfte, den das Leben nun einmal mit sich bringt. Um dem Kinde von vornherein einen Vorsprung zu geben, quälen sich viele Eltern nutzlos ab, dem Kinde Wissen und Fertigkeiten beizubringen, die ihnen für den Anfangsunterricht nützlich scheinen. Leider verfallen sie dabei meist auf das Anrichtige.

Von 50 Kindern können 20 gewöhnlich bis 100 zählen, d. h. sie sagen sinnlos die Namen der Zahlen hintereinander her; es ist aber nur Gedächtnisstrom ohne jede Vorstellung von der Größe der genannten Zahlen. Alles aber, was mechanisch hergefragt wird, entmüht den kindlichen Geist zu denken. Er wird zum geist- und fechtenlosen Zählapparat.

Manche Mütter geben sich monatelang die größte Mühe, die verschiedensten Buchstabenformen üben zu lassen. Dagegen ist einzuwenden: Die Eltern haben eine ausgeschriebene Hand, d. h. sie haben ihre Schrift ihrem Charakter gemäß geformt, Formen vereinfacht, abgerundet, Schnörkelchen hinzugefügt, derer sie sich kaum bewusst sind. Die Schule aber fordert, und das mit Recht, eine genaue, bis ins kleinste festgelegte Schrift. Das Kind muß also umlernen und hat doppelte Mühe.

Vor allem hüte man sich, mit dem Kinde zu lesen. Die Eltern haben es meist vergessen, daß sie als Ubc-Schützen lautierte und nicht buchstabiert haben. Buchstabiert man einem Kinde vor: vau — a, so spricht es natürlich auch vaua. Die Einführung in den Lesunterricht überlasse man nur getroff der Schule. Aber die Eltern sind sehr wohl imstande, dem Lehrer gerade diesen Unterricht zu erleichtern; das geschieht durch eine sorgfältige, deutliche, laut-reine Aussprache. Leider beachten das viele Eltern nicht. Sie meinen vielmehr, durch Anpassung an die kindliche Aussprache ihre Kindern einen Dienst zu erweisen. Sie bemühen sich, mit den Kindern zu lallen, zu stammeln und zu stöpseln. Da wird aus einem Rudel ein „Tutut“, aus einem Kindchen ein „Tintchen“, und was dergleichen Verstümmelungen mehr sind. Kinder ahnen nichts so leicht nach als schlechte Sprachgewohnheiten. „Mit kleinen Kindern soll man sprechen wie mit vornehmen Herren“, sagt ein bekannter Kinderpsycholog.

Aber nicht nur nachsprechen soll das Kind, sondern auch selbständig Sätze bauen. Wenn gefragt wird: „Was siehst du auf dem Bilde?“ so muß es natürlich antworten können: „Ich sehe ein Haus und eine Frau mit einem Kinde auf dem Arm.“ Das Kind zum Sprechen zu bringen, sich etwas von ihm erzählen zu lassen — Vorgänge in der Familie, in der Stadt, in Feld und Wald werden dazu reichlich Gelegenheit geben — ist die sicherste Gewähr dafür, daß es auch im Unterrichte Fortschritte machen wird, besonders wenn das Kind daran gewöhnt wird, einfache Dinge, die der nächsten Umgebung entnommen sind, auch nachzuzeichnen: eine Pflaume, einen Apfel, ein Rad, ein Fenster usw. Dieses Zeichnen gewöhnt den kindlichen Geist daran, die Formen der Dinge scharf zu beobachten, sie sich einzuprägen. Dadurch wächst die Fähigkeit überhaupt, Geschautes deutlich aufzufassen und nachzuahmen. Schließlich aber sind auch äußerlichkeiten, wie der Gebrauch des Taschentuches, das An- und Ablegen von Mantel und Mütze, und das Auf- und Abknallen des Schultornisters zwar anscheinend selbstverständliche Dinge; viele jedoch der kleinen Ubc-Schützen zeigen sich hierin von Hause aus nicht unterwiesen.

Zum Schluß noch einige Worte über körperliche Pflege und Erziehung vor der Schulzeit. Vor allen Dingen muß man das Kind vernunft- und naturgemäß erziehen, das heißt die Eltern müssen alles vermeiden, was das Nervensystem schädigen kann. Daß Alkoholgenuss im jugendlichen Alter besonders schädlich wirkt, bedarf keines Beweises. Leider wird dagegen oft geflöhnt. Unverständige Eltern nehmen ihre Kleinen oft mit zu lärmenden, aufregenden Bergnügungen, lassen sie stundenlang in Rauch und Qualm sitzen und geben ihnen nicht selten Bier oder Schnaps.

Geistige Anstrengungen sollte man nach Möglichkeit vermeiden. Aus den „Wunderkindern“, die bei jeder Gelegenheit durch ihren „Geist“ glänzen müssen und schon alles Mögliche können, wenn sie zur Schule kommen, wird selten etwas Geheiltes. Falsch eingezeichnete und unverständlich geleitete Kinderergärten können großen Schaden stiften. Lassen wir die Kinder tummeln und spielen, schärfen wir ihre Sinne durch Beobachtung der Natur, regen wir den Trieb zur Selbsttätigkeit an! Hierher wir sie nicht schon frühzeitig in geschlossene Räume, zwingen sie nicht zum Stillsitzen und Händebalieren und lassen sie nicht unverständiges nachplappern. Sorgen wir dafür, daß unsere Kinder gesund und froh aufwachsen, dann werden sie den Anforderungen der Schule gewachsen sein.

Die Umwandlung der Pangritz-Kolonie in eine selbständige Landgemeinde soll der bürgerlichen Presse zufolge wieder einmal an der Knickrigkeit des Fiskus gescheitert sein. Da die von ihm angebotene Abfindungssumme zu gering ist, verweigert die Aufsichtsbehörde die Zustimmung zur Abtrennung der Pangritz-Kolonie vom Elbinger Territorium. Ehe die Kolonisten dem Vater Staat nicht einmal energisch auf Dach steigen, wird das Gemeindefeld dieser Orttschaft nicht befestigt werden.

Im Schneidergewerbe ist die Lohnbewegung beendet worden, ohne daß es zu einem Streik oder einer Aussperrung gekommen ist. Nachdem bereits vor einer Woche mit der Firma Löwenthal eine Einigung erzielt wurde, fanden Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern statt, die zu einem gleichen Ergebnis führten.

Einem „Fortschritt“ will das Elbinger Kaufmannsgericht die Wege ebnen helfen. Die Handlungsgehilfen stellten durch ihre Vertreter folgende Anträge betreffs der Beschäftigung an Sonntagen:

1. Im Handelsgewerbe dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden, mit Ausnahme des letzten Sonntages vor Weihnachten, an dem eine Beschäftigung bis zu 10 Stunden, aber nicht nach 6 Uhr abends gestattet ist. 2. In offener Verkaufsstellen solcher Gewerbe, die sich ausschließlich mit dem Vertrieb von Milch, frischen Backwaren, Blumen, Eis und ähnlichen Erzeugnissen befassen, die nur in frischem Zustande gebraucht werden können, darf an Sonn- und Festtagen ein Gewerbetrieb während drei Stunden, jedoch nicht über mittags hinaus stattfinden. Die Festsetzung dieser Stunden erfolgt durch die höhere Verwaltungsbehörde.

Der engere Ausschuss des Kaufmannsgerichts beschäftigte sich mit der Eingabe und lehnte die Befürwortung der völligen Sonntagsruhe für Elbing ab. Mit 7 gegen 5 Stimmen erklärte es sich für die Verkürzung der Sonntagsarbeit von vier auf drei Stunden. Die Freundschaft für die Angestellten ist mehr als platonisch. Eine Verkürzung der Beschäftigung an Sonntagen nimmt, wie die Handlungsgehilfen in ihrer Eingabe betonten, der Vortwurf des Gesetzes zur Regelung dieser Frage in Aussicht. Das genügt den Angestellten nicht. Wenn sich das Kaufmannsgericht nun für etwas ausspricht, was auch ohne sein Zutun Geseh werden dürfte, so ist diese Körperhaft von einer schier unbegreiflichen Generosität erfüllt.

Entschlossenheit, Kraft und Verbeth. Die Elbinger Zeitung singt den Elbinger Jungen ein begeistertes Loblied. Aus dem Epos sei nachstehende journalistische Perle unseren Lesern unterbreitet:

Im heißen Widerstreit der Kräfte flogen ihnen schnelle Worte von den Lippen, die von Entschlossenheit, von Kraft und Verbeth zeugen und an Deutlichkeit auch nichts zu wünschen übrig lassen. Zum Beispiel: „Du dopnuschiger Labasch, et schloag die in de Freet, hat du de gante Woch awer Koddre lost“ oder „Dat du di det ganze Wel awer op dem Recke krämpelst!“ oder „Dat di keen Sarg mehr paht.“ Man sieht, sie können energisch sein, unsere Jungen! Weiter: Et war di all kreet, et war di utslamme; et schloag di de Tan enn; et knaut di ut, und was dergleichen Annehmlichkeiten mehr sind. Es braucht aber nicht gleich immer zum Hauen zu kommen; auch wenn irgend ein guter Freund mit: „Geiß em e Haas!“, „Hau em, Lutas!“, „Geiß em Surell!“ ermuntert oder den zögernden „faumweiche Willen“ liebevoll mit „ne kromme Birah“ (Regenwurm) vergleicht. „Wat kiest mel de Näs, heft keene Luge?“ ist gewöhnlich die Kriegserklärung, oder auch, wenn man einem rauchenden kurzbehaarten Altersgenossen mißtrauisch und neidisch zugleich die tödliche Beleidigung nachschreit: „Minsch, heft di ul de Bechse toebunge?“ Wir sehen: er ist nicht hinterhältig, der Elbinger Junge, liebt offenen Kampf und offenes Bistier; die Höflichkeit der Diplomaten ist ihm jedoch fremd.

Die Elbinger Jungen hätten es sich wohl nicht träumen lassen, in dieser Weise ob ihrer „geistigen Regsamkeit“ — auf den Ton ist nämlich der Artikel gestimmt — gefeiert zu werden. Sonst hieß es immer: Jung gewohnt, alt getan und wenn so ein „Labasch“ jemanden in die „Freet“ schlug, daß er „Koddre lost“, wußte die Elbinger Zeitung nichts von „geistiger Regsamkeit“, schmälte aber dafür um so mehr über die Rohheit der Arbeiter.

Marienburg.

Bestehmt! Im Marienburger Kreisblatt finden wir nachstehende Bekanntmachung:

Der Dienstjunge Paul Wegner hat den Dienst bei dem Hofbesitzer Dorr hier selbst ohne gesetzlichen Grund verlassen und ist sein Aufenthalt unbekannt.

Sämtliche Polizeiorgane ersuche ergebenst um Mitteilung über den evtl. bekannt gewordenen Aufenthalt.

Vor Indienstnahme wird gewarnt!
Schadwalde, den 20. März 1912.

Der Amtsvorsteher.
Preußen! Das eine Wort erklärt auch die Jagd auf den Dienstjungen.

Der Kampf des Bürgervereins gegen den Stadtrat Rahn wegen der Verwaltung des Stadtgutes hat zur Folge gehabt, daß Herr Rahn aus seinem Geschäft Lieferungen für das von ihm verwaltete Gut nicht mehr macht. Die Lieferungen werden jetzt anderen Geschäftsleuten in Konkurrenz überwiesen. Lieber diese Entwicklung der Dinge wird sich in Marienburg niemand ärgern.

Danzig-Land.

Herr Hangwitz hat Ausdauer. Sein Bandwurmartikel, Die rechte Wahl, mit dem er im Gemeindefächchen die Sozialdemokratie auf der Neuerung mauferot schlagen will, erlebt Fortsetzung auf Fortsetzung, ohne doch bisher einen einzigen der Arbeiter in Steegen und Umgegend zu der pfarrherrlichen Ansicht bekehrt zu haben. In der Nummer 10 vom 17. März kommt Herr Hangwitz nochmals auf den sogenannten Treueid zu sprechen, den die sozialdemokratischen Abgeordneten in einigen Parlamenten leisten mußten. Herr Hangwitz hält uns mindestens, wo das Parteinteresse in Frage kommt, jeder Unwahrheit für fähig. Wir legten in der Nummer 22 der Volkswacht bereits unsere Stellung zu der Sache dar und können daher heute füglich auf die nochmalige Behandlung dieser Frage verzichten. Zumal, da eine objektive Würdigung unserer Gründe von dem Steegerer Seelenhirnen ja doch nicht zu erwarten ist.

Herr Hangwitz wirft weiter der Volkswacht Unwahrheiten vor und meint, der Kritikscheiber, der gegen ihn polemisiert habe, möge sich schämen. Im Munde eines Pfarrers erscheinen solche Worte doppelt als Ausfluß wahrer christlicher Bescheidenheit. Mein Gott, ich danke dir, daß ich nicht ein wie andere Menschen... Herr Hangwitz hätte aber so doch lieber nicht schreiben sollen. Seiner Behauptung von der Unwahrhaftigkeit der Volkswacht schenkt von den Arbeitern der Neuerung doch nicht ein einziger Glauben. Unsere Freunde wissen, wie ernst wir es mit unserer Aufgabe nehmen. Herr Hangwitz ist nicht imstande, uns ferabzumündigen. Viel eher geht der Rest an Synthese, den er noch hier und da beißt, in die Brüche. Will der Herr Pfarrer die Meinung der Steegerer Arbeiter über sein gegen die Volkswacht geschleudertes Anathema kennen lernen, so mag er in den Sprüchen Salomonis nachlesen. Es wird dort manich kräftig Wortlein finden, das vorzüglich die Meinung der Proletarier wiederpiegelt.

Selbstmord durch Ertränken in der See verübte in Preußen die Frau des Fuhrhalters Hofmann.

Marienwerder.

Plan der Bildungsveranstaltungen. Eine gemeinsame Sitzung des Bildungsausschusses, des Kartells und der Vorstände der modernen Arbeiterbewegung, beschloß für die nächste Zeit auf dem Gebiete des Bildungswesens folgende Veranstaltungen:

Vom Donnerstag, den 11. April 1912 ab, werden regelmäßig an jedem zweiten und vierten Donnerstag in jedem Monat — bis zu den Sommerferien — Bildungsabende unter Leitung der Genossen Crispieu stattfinden.

Der Zweck ist, Wissen zu verbreiten und Redner, Versammlungsleiter, Schriftführer und Vertrauensmänner heranzubilden. Das alles trägt zur Befestigung und Vertiefung der Organisationen bei.

Mittel zum Zweck sind: Vortragslehre, praktische Redelübungen, Lesen schöngeistiger und wissenschaftlicher Schriften und Diskussionen.

Am ersten Abend, am 11. April, wird Genosse Crispieu diese Veranstaltungen durch zwei Vorträge: Die Kunst der Rede und Vortragslehre einleiten.

Neben den Bildungsabenden sollen monatliche Mitglieder-Versammlungen mit wissenschaftlichen Vorträgen abgehalten werden.

Die erste Versammlung ist zum 9. April 1912 einberufen. Genosse Crispieu wird auf Wunsch die Anfänge der modernen Arbeiterbewegung zum Gegenstand seiner Darlegungen machen.

An diese Bekanntmachungen knüpfen wir die Aufforderung, daß alle beteiligten Körperschaften in Marienwerder daran gehen möchten, in den Kreisen der organisierten Arbeiter für guten regelmäßigen Besuch der Bildungsveranstaltungen zu wirken. Genossinnen sind ebenfalls als Teilnehmerinnen willkommen.

Graudenz.

Der konservativ-nationalliberale Abgeordnete Sieg verteidigt sich in dem Zentrumsblatt Germania dagegen, daß er in den Verdacht gekommen sei, liberale Ansichten zu haben. Zu dem Zwecke sandte er dem genannten Blatte diese Erklärung:

„Die Germania hatte am 12. März behauptet, der damalige Staatssekretär des Reichsschatzamtes Wermuth habe bei Beratung des Zuwachssteuergesetzes maßgebenden nationalliberalen Abgeordneten die Zusage gemacht, daß sein erster Steuervorschlag nach den Wahlen die Kinderserblichkeitssteuer sein werde. Nachdem Herr Wermuth dies als jedes Grundes entbehrend bezeichnet hat, beruft sich jetzt die Germania in ihrer Nr. 86 auf mich als Gewährsmann.“

Hierzu habe ich zu erklären, daß ich niemals von Herrn Wermuth direkt oder indirekt eine derartige Mitteilung erhalten oder gehört, und daß ich mit ihm über die Kinderserblichkeitssteuer überhaupt niemals gesprochen habe.

Sieg,
Mitglied des Reichstags und des Hauses der Abgeordneten.“

Wermuth mußte gehen, weil er die vernünftige Absicht hatte, neue Militärlasten dem Reichstage nur dann zu unterbreiten, wenn vorher für die nötigen Einnahmen gesorgt wäre. Diese Einnahmen sollten zum Teil aus einer Erbschaftsteuer fließen. Die rabiaten Junker brachten in Gemeinschaft mit dem Zentrum, den Herrn Wermuth zur Strecke. Die Blauschwarzen wollen niemand an ihr Portemonnaie lassen; und darum von einer Erbschaftsteuer nichts wissen. Nach Kenntnis dieser Tatsachen verstehen wir die Eile und Gründlichkeit, mit denen der Graudenz Reichstagsabgeordnete dem Gerichte zu Leibe rückt, daß er einer Erbschaftsteuer freundlich gegenübersteht. Die Entkräftung dieses Verdachtes geht zwar nicht aus dem Wortlaut der Siegfischen Erklärung hervor, sie leuchtet aber deutlich zwischen den Zeilen.

Nachruf. Am Sonntag Nachmittag wurde unsere älteste Genossin, die Witwe Schulz, zur letzten Ruhe bestattet. Da der hiesigen Parteileitung seitens der Angehörigen von dem Tode keine Kenntnis gegeben war, konnten sich die hiesigen Parteigenossen und Genossinnen nicht in üblicher Weise an dem Begräbnis beteiligen. Der sozialdemokratische Wahlverein Graudenz-Strasburg wird der verstorbenen Genossin ein ehrendes Andenken bewahren.

Zehn Kriegervereine und doch kein Kranz! Eine erschreckliche Geschichte, die Zorn und Entrüstung in jedem schwarzweiß abgestempelten Hurrapreußenherzen wachrufen muß, hat sich am 22. März in Graudenz zugetragen: Auch nicht eine Blume, auch nicht ein Kranz war am Denkmal Wilhelms I. niedergelegt! Dabei zählt Graudenz zehn Kriegervereine! Einen Elbinger Kaufmann betrubte diese Pietätlosigkeit zu Tode. Er nahm eine Sammlung vor und stiftete für das Erträgnis einen Lorbeerkrantz. — Die Missetat der Graudenz Kriegervereiner ist größer, denn daß sie Vergebung finden könnte. Wir empfehlen, diese pflichtvergessenen Menschen samt und sonders aus dem Verband der Kriegervereine auszuschließen.

Zur Affäre des Grafen Pfeil. Zu den auch von uns wiedergegebenen Mitteilungen des Berliner Salons über die Persönlichkeit des Gatten der früheren Gräfin Pfeil schreibt deren Vater dem Berliner Tageblatt:

„Was die Wiederverheiratung meiner Tochter anlangt, so ist mir ein Herr v. Romer oder v. Römer ganz unbekannt. Meine Tochter ist vielmehr mit dem Gutsbesitzer Baron v. Romer verheiratet. Den unglaublichen Verdächtigungen, welche gegen denselben ausgesprochen werden, wird Herr v. Romer selbst begegnen, da dies eine Angelegenheit ist, die Herrn Baron von Romer zunächst angeht. Indessen scheint mir das Motiv für die Ausführung der vorgetragenen ungläublichen Beschuldigungen der Reid zu sein oder die Absicht, mich mürbe zu machen. Ich erkläre demgegenüber nur, daß, wer meine gesellschaftliche Stellung in Berlin ernstlich genau weiß, daß ich meine Tochter nie einem internationalen Hochstapler anvertrauen werde.“ — Es wird Sache der Polizeidirektion in Zürich sein, bemerkt das Tageblatt, die jene bekannte Auskunft über R. gab, aufzuklären, ob eine Restitutionsvorliege.

Ein schneller Tod ereilte den Tischler Hugo Preuß. Als er mit seinem Prinzipal auf dem Holzplatz beim Ausfluchen von Brettern beschäftigt war, fiel er plötzlich um. Ein Herzschlag hatte den im 37. Lebensjahre stehenden Mann dahingerafft. Außer der Witwe sind vier unmündige Kinder ihres Ernährers beraubt. Am Sonntag Nachmittag wurde der Verstorbene unter zahlreicher Beteiligung seiner Kollegen zur letzten Ruhe bestattet. Ein dem Sarge vorangetragenem prachtvoller Kranz gab Zeugnis, welcher Beliebtheit sich der Tote bei den Kollegen des Holzarbeiterverbandes erfreute.

Thorn.

Ausperrung und Streiks. Im Schneidergewerbe dauert die Aussperrung weiter an. Sei zwei größeren kaufmännischen Firmen, Dietrich u. Sohn und Längner u. Hgner traten die Arbeiter in den Streik, weil die Inhaber jedes Verhandelt über eine Lohnerhöhung ablehnten.

Schwarze Pocken sind bei einer in der Gerechtigkeitsstraße wohnenden Artistenfamilie festgestellt. Die Betroffenen zogen vor etwa zwei Wochen aus Rußland zu.

Regel der Presse. In dem Thamer Bau- und Fleischnachrichtendienst finden wir folgende Notiz aus Cuzkauer:

(Verhungertes Kind.) Die Frau, die kürzlich mit einem toten Kinde in den Armen bei der hiesigen Polizei erschien, hat ihr Kind verhungert lassen. Die Bekümmerte, daß das Kind von einem unglücklichen Wagnis erlitten worden ist, hatte die Frau erfunden. Das Weib stammt aus Krotoschin und heißt Lewandowski.

Daß eine Mutter ruhig zusieht, wie ihr Kind verhungert, wird außer dem Richterstaat und dem Redakteur der Presse niemand glauben. Gewiß ist mancher der Deklassierten, der heimlich von Ort zu Ort zieht, nicht ohne Schuld an seinem Los. In der Hauptsache aber muß die heutige Gesellschaft, deren Religion nicht ein Christentum der Nächstenliebe, sondern ein Christentum der Lüge ist, für das traurige Schicksal dieser Menschen verantwortlich gemacht werden. Aber im warmen Rest sieht, mag leicht billige Worte der Entrüstung finden. Wenn jedoch einmal der Wind der Landstrafe um die Ohren pfliff, wer auf einer Streu im Stalle in Gesellschaft von Ratten und Mäusen übernachtete, der lernt menschlicher selbst von den „Lagabunden“ denken.

Jastrow.

Alkoholisierende Poese spreizt sich in der Jastrower Zeitung. Vom Bergarbeiterstreik singt ein „Dichter“:

Aus dem Streik im Ruhrgebiete — meldet man uns dessen Ende — und es zählt auch dieser Streik — nun zu der Bergarbeiterschaft — Militär wird aufgeboten, — um die Ordnung zu erhalten, — denn es zeitigt jeder Streik — einige Kadaver-Gestalten, — die die Leidenschaft aufwühlen, — um ihr Mütchen frech zu fühlen, — Solche Pümpel streng zu strafen, — braucht es wirklich Paragrafen.

Nach dem Ausflug ins Ruhrgebiet kehrt sich der Begabus des Barden nach den heimischen Spiritusgefäßen. So kehrt er in ein ihm vertrautes Gebiet zurück:

Früher, als wir jung gewesen, — drohte die Gefahr noch nicht, — niemals hat man in der Kneipe — damals den „Mittel“ gekriegt, — und beruhigt sang darum — damals noch das Publikum, — O wie wird dem Mann so wohl, — trinkt er einen Alkohol, — doch wie wird ihm ungleich wöhl, — trinkt er zwei Alkoholer!

Angewidelt dieser Vorrede für die „Alkoholer“ wollen wir dem „Poeten“ der Jastrower Zeitung mildernde Umstände bewilligen. Der Mann ist ein Opfer des bürgerlichen Stumpfsinnes, der sich in der Kleinstadt auf der Regelbahn und der Bierbank „ausiebt“.

Dirschau.

Proletariats Totenbett. Ueber das Sterben eines Armen im Eisenbahndienste gehen uns Mitteilungen zu, die so haarsträubend sind, daß wir mit Bestimmtheit staatsanwaltliches Einschreiten gegen die Urheber des Vorfalles erwarten.

Donnerstag, den 21. März, wurde in der Personenzug, der mittags 1 Uhr 21 Minuten in Danzig eintrifft, auf der Station Hofenstern ein todtkranker Mann in ein Abteil vierter Klasse eingeladen. Hier Mann schliefen den Unglücklichen vom Perron in den Wagen und legten ihn dort auf den Fußboden. Der Kranke war in Schweiß zu Hause und sollte zur Bormahme einer Blinddarmentzündung nach Danzig. Der Arzt in Schöned erklärte den Mann für reiseunfähig. Dabei war er in Schöned so schwach, daß er nicht eine Bewegung aus eigener Kraft vollführen konnte. Bei dem Transport in den Wagen hatte man ihn (einen Blinddarmentkranken!) auf den Bauch gelegt. Die Entzündung der Mitreistenden bewirkte dann, daß der Kranke in eine etwas bequemere Lage gebracht wurde. In Dirschau war der Mann tot. Die Leiche wurde in dem Abteil, das von einer Anzahl anderer Reisender belegt war, bis nach Danzig mitgeführt.

Daß ein solches Vorkommnis auf einer Hauptstrecke der Bahn möglich ist, erweist unabweislich. Wir bemerken darum noch ausdrücklich, daß unter Gewächsmann ein äußerst zuverlässiger Mensch ist und ihm für die Richtigkeit seiner Darstellung Zeugnis zu Gebote stehen.

Kleine Nachrichten aus Westpreußen.

Eibing. In zwei Jahren Gefängnis wurde der Arbeiter Conrad aus Tiege verurteilt, der am Tage der Sachverständigen in einem Streik einen anderen Arbeiter verprügelt. Der Verurteilte ist an den Folgen der Wunde gestorben.

Graudenz. Bei einem in der Nacht erfolgten Diebstahl transport schloß der Arbeiter Leo Sahn auf dem Wagen ein. Er wurde überfahren und getötet.

Gerichtliches.

Die Schandmönche von Czestochau.

Vor dem Kreisgericht in Beirtau (Ruffschpöten) wurde zehn Tage hindurch der Prozeß gegen den des Kirchenraubes und Mordes beschuldigten Paulanerpater Macoch und seine Gefährten verhandelt. Der Schauplatz der Verbrechen war die Wallfahrtskirche von Czestochau und das dortige Kloster, zu dem auch aus Westpreußen viele Katholiken wallfahrten. Das dortige weibliche Klosterbild der Muttergottes war seiner kostbarsten Schmuckgegenstände beraubt worden. Während man nach den verwegenen Dieben suchte, wurde in einer Ausbuchtung des Warthefflusses, in der Nähe von Czestochau, ein ins Wasser geworfenes Sofa gefunden, in das, wie sich bei näherer Untersuchung zeigte, die Leiche eines Mannes eingesenkt war. Nach ungeheuren Schwierigkeiten gelang es, die Leiche als die des seit Juli 1910 vermissten Postbeamten Wacław Macoch aus Granica zu erkennen. Die Polizeibehörde in Czestochau ermittelte dann einen Droschkentreiber, der gesehen hatte, wie einer seiner Kollegen in einer Droschke eine Ladung nach der Warthe befördert hatte, die einem Sofa ähnelte. Dieser Droschkentreiber verriet, daß er die Ladung an dem hinteren Tor des Klosters aufgenommen hatte, wo zwei Männer in Begleitung eines Mönchs das schwere Sofa auf die Droschke geladen hätten. Einige Kilometer von Czestochau hätten diese Personen die Last in die Warthe gegeben. Der Kutscher gab ferner an, daß der Mönch ihn in eine nahe Schenke geführt und ihn vor einem Krughahn habe schwören lassen, den Vorgang unter keinen Umständen zu verraten. Für 30 Rubel leistete der Kutscher den Eid. Die unmittelbare Folge dieser Aufklärungen war die Verhaftung des Paters Damazus Macoch. Er war aus dem Kloster geflohen, angeblich, um in einer Parodie in der Nähe von Warschau eine Stellung als weltlicher Priester anzunehmen. In Wirklichkeit war ihm der Boden in Czestochau zu heiß geworden. Seine Verhaftung erfolgte in Krakau.

Macoch hatte ein Liebesverhältnis mit einer gewissen Helena Krzyzanowska, ihres Zeichens Telefonistin. Diese verheiratete er mit seinem Vetter, der drei Wochen nach der Trauung starb. Nach Gerüchten soll ihn Damazus im Zorn erschlagen haben nach einem heftigen Wortwechsel, in dem sein Vetter ihm wegen der Verheiratung mit einer solch leichtfertigen Person Vorhaltungen gemacht hatte. Helena wurde nun von Damazus an seinen Stiefbruder Wacław abermals verheiratet. Die Trauung wurde von ihm selbst in der Muttergotteskapelle in Czestochau vollzogen. Eben dieser Wacław wurde dann von Vater Damazus Macoch ermordet. Das Motiv der Tat wird darin gesehen, daß Wacław Mitwisser des von Damazus und mehreren Gehilfen verübten Kirchenraubes war. Unter dem Druck des gegen ihn vorliegenden Belastungsmaterials gestand Macoch den Mord ein und gab auch zu, das Liebesverhältnis mit Helena auch nach deren Verheiratung fortgesetzt zu haben.

Die Zeugenvernehmungen boten ein furchtbares Bild der Zustände, wie sie in dem Paulanerklöster geherrscht haben. Während die Gläubigen in der Gnadenkirche ihre Gebete verrichteten und Opfer darbrachten, verprügelten die Paulanerbrüder den Klosterhof in der schamlosesten Weise. Trunk, Spiel und skandalöse Verhältnisse mit Weibern, die ihnen von allen Seiten, sogar aus den Reihen der Pilgerinnen zuströmten, waren bei den Patres an der Tagesordnung. Auch wenn man nur einen Teil der fürchterlichen Enthüllungen des Angeklagten Macoch, eines Veters des Ermordeten, glauben schenken will, so ist das Kloster eine der wüstensten Anstalten gewesen. Damen der besten Gesellschaftskreise bis herab zu den Mädchen der benachbarten Güter sind in den Mönchszellen aus- und eingegangen und haben dort die wüsten Organe mitgeteilt. Daneben liebten es die Brüder auch, sich aus Czestochau und anderen Klöstern in das Kloster zu befehlen.

Bis zu welchem Grade der Berührung es die frommen Klosterbrüder gebracht haben, zeigen die Auszüge aus dem Tagebuche des angeklagten Mönchs Starzewski, das in der Gerichtsverhandlung zur Verlesung kam.

Er hat sich, wie die Verhandlungen ergaben, als ein in jeder Beziehung würdiger Genosse Macochs gezeigt. Welch bodenloser Zynismus diesen Keil eigen ist, davon legte ein von ihm geführtes und am letzten Verhandlungstage verlesenes Tagebuch Zeugnis ab. Es heißt in dem Dokument mündlicher Frömmigkeit und Keuschheit u. a.

- 1. Juni: Fröhlich gebetet. Leidenschaftliche Küsse mit einer Frau. Geheiß zweimal mit einer verheirateten Frau geschlafen.
- 2. Juni: Fröhlich gebetet. Gehung leidenschaftlich.

18. Juni: Fröhlich gebetet. Gestern habe ich am Gottesdienst nicht teilgenommen. Eine verheiratete Frau berührt. Gestern getrunken, ebenso vorgestern.

30. Juni: Nur einmal gebetet. Gottesdienst nicht abgehalten. Gefährlich mit der Frau des Bruders. Geführt, getrunken, geküßt. Am Vorabend des Fasttages im Theater.

5. Juli: Fröhlich gebetet. Gestern überhaupt nicht gebetet. Gestern war ich unachtsam. Ich habe gestern getrunken und bei der Beichte geküßt.

11. Juli: Fröhlich gebetet, getrunken und geküßt.

13. Juli: Fröhlich gebetet, getrunken und geküßt.

2. Oktober: War schon seit mehr als drei Wochen nicht bei der Beichte. Bei der letzten und vorletzten Beichte war ich nicht aufrichtig. Nicht alle Sünden betannt. Verschwiegen, daß ich mit einer verheirateten Frau geschlafen habe, noch dazu mit der Frau des Bruders. Ohne Aufmerksamkeit gebetet. Während des Gottesdienstes beim Gebet oft verlesen. Getrunken, aber nicht betrunken. In diesem Zustande die Beichte abgenommen. Mehrere Groschen aus der Sakristei genommen.

Schließlich hatte er sich in diesem Tagebuche auch noch der Vergewaltigung eines unschuldigen Mädchens gerühmt.

Mehr Frömmigkeit und Seelenreinheit ist von einem Mönch wirklich nicht zu verlangen!

Das Interesse des Publikums an diesem Prozeß war naturgemäß sehr groß. Jeden Tag strömten ungeheure Menschenmengen zum Gerichtsgebäude. Der Saal und die Galerien waren frühzeitig dicht gefüllt und die Massen umlagerten, aufgeregt und lebhaft den Fall debattierend, das Gerichtsgebäude. Unter allgemeiner Spannung wurde am zehnten Tage folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte Damazus Macoch wird dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wegen Ermordung des Wacław Macoch, wegen Kirchenraub und Diebstahls, sowie wegen Fälschung von amtlichen Urkunden zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zwangsarbeit in den Bergwerken Sibiriens, der Angeklagte Jodor Starzewski wegen Begünstigung am Morde, wegen Vererbung der Schatzkammer des Klosters Jasna Gora zu fünf Jahren Zuchthaus, Helena Macoch wegen Mitwisserschaft und Begünstigung des Angeklagten Damazus Macoch zu zwei Jahren Gefängnis, Bogdan Diesinski wegen Begünstigung des Damazus Macoch und der gemeinschaftlichen Vererbung mit Damazus Macoch des Nachlasses des Paters Bonaventura Gabelczyk zu 2½ Jahren Gefängnis, der Kutscher Wicenty Pianski wegen Begünstigung zu vier Monaten Gefängnis, der Angeklagte Damazy Blaskiewicz wegen Begünstigung des Mordes zu einem Jahr Gefängnis, der Angeklagte Lucyly Ghanonowski wegen Beihilfe bei den Fälschungen zu sieben Tagen Arrest verurteilt. Der Angeklagte Joseph Perikiewicz wird freigesprochen.

Nah und Fern.

Was sich die Junker erfreuen!

Der Rittergutsbesitzer von Herzberg auf dem Dorje Lottin in Pommern, bekannt durch seine famose Aufzählung an die Bauherren auf dem Lande, sozialdemokratische Bauarbeiter brotlos zu machen, hat dieser Tage „seinen“ Arbeitern den Befehl erteilt, daß sie keine — Kutsche zu grüßen haben, ganz gleich, ob jemand darin sitzt oder nicht. Veranlassung zu dieser „allerhöchsten Verordnung“ war, daß ein Landarbeiter die „gnädige Frau“ nicht hundemütig begrüßt hatte, weil er nicht sah, daß jene in der Kutsche saß. Der Sünder wurde am nächsten Tage entlassen.

Und da besitzt die größtenwahnsinnige, anmaßende Junferspisschafft auch noch die Frechheit, über die Landflucht „ihrer“ Arbeiter zu zetern.

Folgen des Religionsfanatismus.

In dem pommerschen Dorfe Deutsch-Bribbernom ist eine sehr fromm und religiös veranlagte Familie, bestehend aus den Eltern, einem erwachsenen Sohne und einer erwachsenen Tochter, wahnwitzig geworden. Nachdem schon vor einiger Zeit die Tochter wegen religiösen Wahns in einer Heilanstalt untergebracht wurde, fand sich ein Baptistenmönch bei den Leuten ein, der sie tröstete und Betübungen mit ihnen abhielt. Die Folge war, daß der Sohn ebenfalls in Wahnsinn geriet und wegen Gefährdung anderer dem Irrenhause zugeführt werden mußte. Da sich jetzt auch bei den Eltern Spuren des Wahnsinns zeigten, wurden sie in ärztliche Behandlung und ihr Besitz in Zwangsverwaltung genommen.

Unsere Osterüberraschung

in Gestalt reizender Neuheiten unserer Schuhwaren „Marke Condor“ erweckt Entzücken!

CONRAD TACK & CIE. :: Fabrik der Schuhwaren „Marke Condor“ :: Burg bei Magdeburg

„Condor“-Damen-Mode-Halbschuhe schwarz und braun, besonders schön. Praktische Modelle in schwarz und farbig. Mk. 12.50 10.50 8.50 7.50 5.50	„Condor“-Herren-Mode-Halbschuhe schwarz und farbig, hochmoderne Anstrich, aberscheidend. Mk. 12.50 10.50 8.50 7.50
„Condor“-Damen-Stiefel schwarz und braun, beliebte Lederarten u. beste Mode. Farben, hochmoderne Formen selbst in den niedrigsten Preisen. Mk. 12.50 10.50 14.50 12.50 10.50 8.50 7.50	„Condor“-Herren-Stiefel schwarz und braun, bewährte Qualitäts- und geschmackvolle Modifarben, hochmoderne schünste, sowie spitz- u. breitenmark Formen. Mk. 12.50 14.50 12.50 10.50 9.50 8.50
„Condor“-Knaben-, Mädchen- u. Kinderstiefel schwarz und braun in modernen ansprechenden Formen	Sport-Schuhe und -Stiefel :: Sandalen Spangen-Schuhe :: Haus-Schuhwaren

Bedürfnisse Sie die am dekorativen Schuhschmuck

Unsere Schuhwaren „Marke Condor“ sind in Danzig zu den von uns festgesetzten und entsprechenden Preisen nur zu beziehen durch die Firma

CONDOR TACK & CIE G. m. b. H.
Danzig: Nur Große Wollwebergasse 14.

Aus dem Leben der Condors I.

Herren-Schnürstiefel ohne zu schärfen D. R. P. 174209
Verweigert Export mit größerer Bezeichnung des An- und Aussehens | Braun 12.50 10.50 | Schwarz 12.50 14.50 12.50 10.50 10.50

Wo kaufe ich meine Wohnungseinrichtung?

Meine Polsterwaren werden unter Aufsicht eines von der Westpr. Handwerkskammer geprüften Meisters tadellos angefertigt.

Zum Einkauf billiger und reeller Möbel, passend zu Ausstauern sowie Ergänzungen

biete ich eine besonders vorteilhafte Gelegenheit und offeriere, da meine Lager in 7 Etagen mit Frühjahrs-Neuheiten reich sortiert sind:

2 Zimmer-Einrichtungen:
Wohn-, Schlafzimmer und Küche
zu Mk. **320, 400, 480.**

3 Zimmer-Einrichtungen:
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer und Küche
Mk. **850, 950, 1100, 1300.**

Ansicht
ohne Kauf-
verpflichtung
gern
gestattet.

3 Zimmer-Einrichtungen:
Speise-, Schlafzimmer, Salon, Küche und Flur
Mk. **950, 1100, 1400.**

4 Zimmer-Einrichtungen:
Speise-, Schlaf-, Herrenzimmer, Salon, Küche und Flur
Mk. **1400, 1800, 2000.**

Prima
Referenzen.

Freie Lieferung.
Größtes Lager.

Freie Lieferung.
Größtes Lager.

Elegante Einrichtungen bis zu 12000 Mark vorrätig.
Auf Wunsch kulante Zahlungsbedingungen.

Freie Lieferung. ➔

➔ Freie Verpackung.

Leo Gerber, Elbing

Polster-Möbel-Fabrik.

Heiligegeiststrasse 21-22.

Fernsprecher 194.

Langjährige
Garantie.

Katalog
gratis.

Für
Elbing!

Extra-Angebot

Diverse Kolonialwaren räume infolge größerer Vorräte:
Gutkochende große weiße Erbsen p. Pfd. 16 \$
Kl. weiße Bohnen 16 \$
Vikt.-Erbsen 25 \$
Halbe Vikt.-Erbsen 22 \$
la Speisegrieß 20 \$
Gelb. Hartgrieß 25 \$
Haferblättchen der Quäker Oats C. 22 \$
Kartoffelmehl 18 \$

Gemüse-Konserven
sehr billig!

Frische Obstmarmelade p. Pfd. 30 \$
in dekor. 2-Pfd.-Dosen p. Dose 70 \$
Apfelmarmelade la. Pfd. 40 \$
Pflaumenmarm. la. 40 \$
Barkobst fein 35 \$
feinstes 50 \$
Pflaumen, türkische per Pfd. 30, 40, 50 \$
Kunstthong 10-Pfd.-Eimer (Emaille) Netto Inhalt 3.00 Eimer, Tiegel, Kannen a 5 Pfd. Inhalt.
Zuckerant p. Pfd. 40 \$
Kakao Pfd. 0.75, 1.00
garant. rein 1.20, 1.60
usw.

Schmalz und Fette:

Rein amerik. Schmalz p. Pfd. 65 \$
Berliner Bratenschmalz p. Pfd. 70 \$
Schüsselschmalz (m. Flomenschmalz) p. Pfd. 80 \$
Kokoschmalzlose 55 \$
Kokosbutter in Tafeln hart 60 \$
Kunstspeisefett 48 \$

Margarine

in den bekannten vorzüglichen Marken
0.60, 0.65, 0.70, 0.80,
0.90 und 1.00 p. Pfd.

Otto Runkel

Alter Markt 7 und
Innerer Mühlendamm 4b.

Telephon Nr. 195.

Versand auch nach auswärts.

Central-Theater
Elbing, Brückstr. 15

Neues Programm

Dramen:
Die Schlacht

Schlager:
Sizilianisches Blut
Das Duell.

Humor:
Müllers Duell
Der unerfahrene
Motorbootführer

Wunderbare Equilibristen
Truppe Neptun, Varité
Gaumontwoche.

Mehrere Einlagen.
Die Direktion.

Achtung, Parteigenossen!

Bringe den Parteigenossen und
Bewerkschafts-Kollegen mein

Rasier-Geschäft
in empfehlende Erinnerung.
Sämtliche Haararbeiten sauber
und billig.

E. Dautert
Elbing, Leichnamstraße 9.

Ich

bin

Volkswacht-
Abonnent

und
berücksichtige

mir
Volkswacht-
Inserenten.

Erheblich billiger

verkaufe ich einige Lagerposten und Einzelstücke von

Teppichen **G**ardinen **D**ecken

Neuheiten
in
Teppichen
Gr. 130/200 9,45 - 19,00
Gr. 155/230 15,50 - 32,00
Gr. 200/300 15,00 - 75,00
Reilere Muster in besseren, dauer-
haften Qualitäten werden billigst
ausverkauft.

Teppich-Vorlagen
von 0,68 - 5,95
Felle
von 1,25 - 12,50
Läufer
Mtr. 0,38 - 6,50
Angora-Felle.

Moderne Gardinen
weiss Mtr. 0,25 - 1,95
creme Mtr. 0,45 - 2,75
elfenbein Mtr. 0,90 - 2,45
Abgepasste Gardinen
4,50 - 45,00
Künstler-Gardinen
4,75 - 25,00

Gelegenheitskauf.
weiss und creme
weiche Qualität in 6 Mustern
Mtr. 58 \$ Mtr. 98 \$

Portieren
Reste bis 10 Meter
bedeutend zurückgesetzt!
in Leinen, Peluche, Tuch u. Filz.

Moderne Muster
Paluchdecken 4,75 - 35,00
Filzdecken 1,35 - 4,75
Tuchdecken 5,50 - 25,00
Phantasiedecken 1,25 - 12,00
Gartendecken 0,90 - 4,50
Kaffeetecken 3,00 - 18,00
Steppdecken 2,95 - 45,00
Schlafdecken 1,35 - 4,50
Kamelhaardecken 10,50 - 42,00
Reisedecken 6,00 - 33,00

Tüllbedecken 5,00 - 15,00
Spachtelbedecken 8,00 - 25,00
Waschdecken 0,20 - 3,00
Bettdecken 1,45 - 12,00

Zurückgesetzte Decken
enorm billig.

Hermann Ritter, Elbing
Alter Markt 12-13.

Agitiert für die Volkswacht!

Kartell-Versammlung

am Freitag, den 29. März, abends 8 Uhr, Dominikswall 8.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht: a) des Vorstandes, b) des Kassierers.
2. Neuwahl des Kartellausschusses.
3. Wahl einer Kommission zur Vorbereitung der Maifeier und des Werkerschaftsfestes.
4. Allgemeines.

Hierzu sind alle Kartelldelegierten dringend eingeladen.

Der Kartellausschuss.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Langfuhr
5. Bezirk.

Mittwoch, den 27. März, abends 8 Uhr bei Eiding,
St. Michaelsweg

Frauen-Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag der Genossin Malikowski.
2. Vereinsangelegenheiten

Der Bezirksführer.

Max Krause, Danzig.

Zigarren-Versandhaus vis a vis Hauptbahnhof
Filiale Rammbau 13

Spezialmarken

Probieren Sie „Göthe“, eine sehr feine Mühle 7 Pfg.-Zigarre.
• Stück 40 Pfg. 1759

Achtung! Allgemeiner Arbeiter-Verein. General-Versammlung.

Am Sonntag, den 31. März, nachmittags 2 Uhr im Vereinsgarten

Tagesordnung:

1. Bericht.
2. Vereinsangelegenheiten und Erziehung des Vorstandes.
3. Kassenbericht.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

In Freien Stunden



Eine Wochenschrift
Romane und Erzählungen
für das arbeitende Volk

Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer GmbH, Berlin

Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“,
Danzig, Paradiesgasse 32.

Sozialdemokr. Verein Danzig-Stadt. 4. Bezirk. Versammlung

am Donnerstag, 28. März 1912, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Steppuhn.

Tagesordnung:

1. Vortrag. Unser kommunales Programm.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten.

Pflicht ist, daß jeder Genosse erscheint! Gäste willkommen!

Der Bezirksführer.
F. Martins.

Herren-Anzüge,
Sommer-Überzieher
und
Einlegungs-Anzüge
werden
zu sehr billigen Preisen
verkauft.
Ebenso werden Anzüge
nach Maß angefertigt.

Waldhannengasse Nr. 7.

Ein guterhaltener weißer
Sportwagen

3. verk. Schildly, Karthäuserstr. 10

Carl Steinbrück
Altstadt Graben 92
Telefon 659
Eisen- u. von
Eiserne Oefen
Emailierte Schilder.

Arbeiter-Sekretariat Danzig

Dominikswall 8, Hof, 1 Treppe
Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle
Sprechstunden vormittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr
Sonnabends von 4-6 Uhr.

Elbing.

Sonntag, den 31. März, nachm. 3 Uhr
Bereinsvorstellung im Stadttheater

Der Hüttenbesitzer

Billette im Vorverkauf in den Verkaufsstellen des Konsumvereins und im Vereinsgarten.

Der Bildungsausschuss.

Bezugsquellen-Verzeichnis

S. Maltenfort Eibing, Alter Markt 5
Brandung Chr. Schatz
Deutsches Bad Elbing
H. Herder
Julius Goldstein
Danziger Akt-Bierbrauerei
Carl Preuss, Graudenz
Julius Goldstein
S. Lazarus

A. Holz Nachf.
J. Noetzel
William Gräber
Max Krause, Danzig
Julius Goldstein
Damenputz u. Modewaren
Julius Goldstein
A. Alfermann
F. Berner
Oscar Schützmann
Ernst Nohl, Breitgasse 78
Chr. Herzog
Oscar Seydel
Julius Goldstein
Häkergasse 10
S. Lazarus
Norm. Goldblum

Schwensenz
Alb. Mahko
Otto Daberkow
Herz
Julius Goldstein
G. G. Plaumann
Wilhelm Ebner
Zech's Kaffee
Paul Nachtigal, Elbing
Partiwaren
Johannes Schamp

Sally Bieber
Kino
Müllers Lichtspiele
E. Enler
Kolonial- und Fettwaren
Kavon-Seife zu haben
Otto Foth
Fraz Krzeminski
Rob. Schulz
Otto Runkel
Otto Mews
Arthur Schulz

Schuhwarenhaus Tuchler
A. Krieg
Geschw. Salinger
Julius Goldstein
Julius Goldstein
Sprechmaschinen, Platten
J. Bogusch
Paul Jäschke
G. W. Petersen
H. Kanthack
Schirme, Stöcke, Mützen
Julius Goldstein
Schneiderei-Artikel
Julius Goldstein
Schuhwaren
L. Michaelis
Otto Reuter